

Als Achmed<sup>1)</sup> später am prasselnden Feuer eine beruhigende Probe seiner Kochkunst lieferte, wurde es uns in unserer Einsamkeit trotz Nebel und Nässe ganz gemächlich, obwohl ich vorher den Führer unter Ruini Ananis Aufsicht nach Marangu zurückgesandt hatte mit dem Befehl, am nächsten Morgen unter allen Umständen mit dem ausgebliebenen zweiten Führer zurückzukehren. Nach einer kühlen Nacht, in der wir mehrmals durch Elefantengetöse erweckt wurden, hatten wir in der Frühe vollauf Zeit, unsere orchideenreiche Waldwiese abzusammeln, bis die beiden Führer, mit Lebensmitteln beladen, eintrafen und der Einstieg in den Urwald begann.

Wie gestern, so heute, wie Anfang Juli 1887, so jetzt Ende September 1889, jahrein, jahraus ist diese Region der mittleren Wolkenshöhe die Zone größter Feuchtigkeit. Wo stete Befeuchtung und doch regelmäßiger Abfluß des Wassers gegeben ist, da entwickelt sich überall in der Welt der Urwald innerhalb seiner Wärmegrenzen zur großartigsten Uppigkeit. Beide Bedingungen sind am mittleren Kilimandscharo in hohem Maße erfüllt, denn die Niederschläge erfahren in dieser Höhe keine nennenswerte Unterbrechung, und die sanften Formen des vulkanischen Bergkörpers sorgen für die gleichmäßigste Entwässerung des Bodens. Warum die Nordseite des Gebirges in dieser Beziehung weniger begünstigt ist, werden wir später zu erörtern haben.

Da es für den Kilimandscharowald keinen ausgesprochenen Wechsel der Jahreszeiten, keine regenlose Periode gibt, müssen seine Bäume, um nicht in den Niederschlägen zu erstickn, in ihren Blättern so organisiert sein, daß sie fortwährend transpirieren können. Der Kilimandscharowald hat deshalb nur immergrüne Baumformen; periodische Belaubung ist allein der kleinen Stauden- und Krautvegetation eigen. Wenn in den trockenen Steppenebenen Schutz gegen übermäßige Transpiration das Organisationsprinzip der Bäume war, so ist es hier Schutz gegen Beschränkung der Transpiration. Durch Glätte und Wachsüberzug der Blattoberfläche halten die Pandanus-, die Dracänen- und ähnliche Formen die Spaltöffnungen für die Verdunstung frei, durch seinen Haarbezug die Clavijaformen, Essigbäume und andere mehr. An den Stellen größter Nässe, wie in den Bachläufen, streben die nach Luft ringenden Pflanzen, die Farne und andere, nach möglichst ausgedehnten Verdunstungsflächen durch möglichst große Blattentwicklung. Formen und Arten, die an trockenen Plätzen ziemlich kleinblättrig sind, treiben hier Blätter von erstaunlichem Umfang.

Die triefende staudige Untervegetation schlägt uns anfänglich auf unserm Matsch über dem Kopf zusammen und durchnäßt uns bis auf die Haut. Weiterhin werden die Baumbestände noch dichter, Lianen winden sich in unendlichen Verschlingungen von Stamm zu Stamm, und den Boden überzieht ein dichter, sattgrüner Polster-teppich von niedlichen Farne, auf den das braune Band unseres morastigen Pfades das einzige Ornament zeichnet. Stämme, Äste und Lianen sind überzogen mit tausendfältigen Schmarozern und Scheinschmarozern, unter welchen ein langes, gelbbraunes Hängemoos alle anderen in Zahl und Größe überwiegt. Vom Regen sind sie vollgesehen wie Badeschwämme und setzen unbarmherzig das Geschäft der Durchnässung an uns fort. Die Träger haben obendrein sehr schwere Arbeit bei dem unaufhörlichen Wenden, Bücken, Kriechen und Steigen zwischen den Wurzeln und über die stehenden und gestürzten Stämme. Glücklicherweise ist das Terrain nirgends steil.

Von Zeit zu Zeit treten wir aus dem Waldesdunkel auf eine lichte Klampine hinaus, wo wieder mit vollen Lungen Luft geschöpft werden kann. Es ist seltsam, wie scharf diese dem Wald eingesprenkten kleinen Grasfluren gegen den Wald hin

1) Ein Somaliner, Diener Hans Meyers. [H.]